

„Ganz recht; doch könnt ihr mir nicht
sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?“
„Mein Herr, ihr forschet allzusehr!
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt: Mich zwingt zur
Klage
Nichts, als die vielen Feiertage;
Und wer sie alle rot gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seisensieder.“

Dies schien den Reichen zu erfreu'n.
„Hans“, spricht er, „du sollst glücklich sein.
Jetzt bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du bare fünfzig Thaler:
Nur unterlasse den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.“

Er dankt und schleicht mit scheuem
Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das
Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schösser hüten,
Beim Einbruch Dieben Troß zu bieten,

Den auch der larme Thor bei Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.

Sobald sich nur der Haushund reget,
Sobald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beide paden müssen.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,
Und manches Färtlings dunstle Freuden
Ihn ewig von der Freiheit scheidet,
Die nur in reine Seelen strahlet,
Und deren Glüd kein Gold bezahlet.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugesteket,
Dem stellt er bald, aus Lust zur Rath,
Den vollen Beutel wieder zu.
Und spricht: „Herr, lehrt mich bess're Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden.
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder giebt;
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der mum're Seisensieder.“

Friedrich v. Hagedorn.

16. Friedrich Berthes' Lehrjahre.

Das Jahr 1772 war ein schweres Jahr für Deutschland. Große Teuerung und Hungersnot herrschten in den meisten Gegenden und bössartige Fieber machten die Runde. In diesem Jahr, dem großen Hungerjahr, wie man es nannte, wurde Friedrich Christoph Berthes am 21. April zu Rudolstadt geboren. Sein Vater, Sekretär an der Rentekammer, starb früh, und die Mutter nicht lange darnach. Des siebenjährigen Kindes erbarmte sich ein Bruder seiner Mutter, Friedrich Heubel, der mit einer unverheirateten Schwester Haus hielt. Von diesem Geschwisterpaar wurde der Knabe nicht nur aufgenommen, sondern auch mit wahrhaft elterlicher Liebe groß gezogen. Die Jugendeindrücke, die er durch sie empfing, begleiteten ihn durchs ganze Leben. Ihnen verdankt er die Scheu vor allem Unfütlichen und den strengen Sinn für die Rechte anderer.

Den ersten Unterricht erhielt der Knabe vom Oheim selbst, dann mehrere Male wechselnd von den Hauslehrern verschiedener adliger Familien zugleich mit deren Böglingen; endlich kam er im 12. Jahr, wenig vorbereitet, auf das Gymnasium zu Rudolstadt. Bei nur geringem Sprachtalent und einem schwachen Zahlengedächtnis hatte er aus dem wechselnden Unterricht wenig oder nichts davon getragen. Aber ein unerfülllicher